

Sparkasse – ein Exportmodell

Ein funktionierender Finanzsektor ist zentrales Element für die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes und für seine wirtschaftliche und politische Stabilität. Dies belegen nicht zuletzt auch die Krisen des Finanzsektors in Asien und Lateinamerika und die Erfahrungen im Rahmen der Transformation der Staaten des früheren Ostblocks sowie in den Entwicklungs- und Schwellenländern. Es ist deshalb folgerichtig, dass in der Entwicklungspolitik diesem Aspekt verstärkte Aufmerksamkeit geschenkt wird.

In Entwicklungsländern Konzentration auf Wirtschaftszentren

Dies ist auch notwendig, denn in Entwicklungsländern haben 80 Prozent und mehr der Bevölkerung keinen Zugang zu Finanzdienstleistungen. Die Menschen können ihre Spargelder nicht sicher und Ertrag bringend anlegen. Sie bekommen keinen Kredit und haben keinen Zugang zu einem Konto. Dabei gibt es in diesen Ländern sehr wohl eine Vielzahl von Banken. Neben großen international operierenden Geschäftsbanken finden sich auch in den meisten Ländern kommerziell ausgerichtete nationale Kreditinstitute, die sich allerdings fast ausschließlich auf die Wirtschaftszentren konzentrieren und dort ihre Finanzdienstleistungen auf die einkommensstarken Bevölkerungsgruppen ausrichten. Das kleinteilige Geschäft entspricht nicht ihrer Geschäftsphilosophie. Dementsprechend fehlt das erforderliche Know-how und das notwendige Interesse. Dieses Geschäft erscheint ihnen zu kostenaufwendig und zu risikoreich.

Diese strukturellen Defizite im Finanzdienstleistungssektor dürften uns nicht unbekannt sein. Sie sind Teil unserer eigenen Wirtschaftsgeschichte und der Geschichte der Sparkassen. Diese entstanden

vor mehr als 200 Jahren, um für ärmere Bevölkerungsschichten eine Möglichkeit zu schaffen, Ersparnisse zu bilden und diese sicher und Ertrag bringend anzulegen. Zugleich wurde ihnen die Chance geboten, durch Kleinkredite den Unwegbarkeiten des Lebens zu begegnen und sich eine eigene bescheidene Existenz aufzubauen. Die immer wieder geforderte und zitierte „Hilfe zur Selbsthilfe“ war hier Grundlage und Ausgangspunkt einer überaus erfolgreichen Geschichte der Sparkassen in

Deutschland und in vielen anderen europäischen Staaten.

Es waren – Ende des 18. Jahrhunderts – die gleichen Erwägungen und Konzepte, die auch heute die entwicklungspolitische Diskussion bestimmen. Es geht um den Aufbau eines funktionsfähigen Finanzsektors mit lokalen Kreditinstituten, die breite Bevölkerungsschichten, das heißt Arme und Kleinverdiener ebenso wie Kleinstbetriebe, mit Finanzdienstleistungen versorgen und den Menschen die Möglichkeit zur Eigeninitiative geben. Und das bedeutet letztlich: Zugang zu Beschäftigung, Einkommen und Ausbildungsmöglichkeiten.

Kleinteiliges Geschäft als Grundlage

Es waren vor allem die Sparkassen in Deutschland, die dieses Geschäftsmodell zu einem Erfolgsmodell gemacht haben. Sie haben das kleinteilige Bankgeschäft professionell organisiert und effizient gestaltet. Sie haben gezeigt und zeigen auch heute noch, wie Bankgeschäft dezentral angelegt mit standardisierten Produkten und Abläufen sowie mit entsprechenden Kontrollmechanismen effizient und profitabel gestaltet werden kann. Dabei spielt die Kooperation mit anderen Instituten der Sparkassen-Finanzgruppe wie Bausparkassen und Versicherern eine wichtige Rolle. Die Kooperation untereinander und mit den Verbundpartnern ermöglicht es, Kosten im hohem Maße zu senken und gleichzeitig die Produktpalette für die verschiedenen Kundensegmente erheblich auszuweiten. Dies – zusammen mit der systematischen Einbeziehung der Zielgruppe der „Kleinen“ – macht das Exportmodell Sparkasse aus.

Es ist der gemeinsame historische Hintergrund und das gemeinsame Grundverständnis von Struktur und Ausrichtung des

Dr. Holger Berndt, Vorstandsvorsitzender, Sparkassenstiftung für internationale Kooperation, Bonn, und Präsident, Weltinstitut der Sparkassen, Brüssel

Nicht nur die üblichen Schlagworte wie Gruppenwettbewerb, Arbeitsteilung, Haftungsverband, Rating und Basel II stehen im Fokus der Sparkassenorganisation, sondern auch Projekte im Inland und die punktuelle Förderung der Wirtschaftsstruktur in Entwicklungs- und Schwellenländern. Um ihr bestehendes entwicklungspolitisches Engagement zu intensivieren und um die Durchführung zukünftiger Projekte zu professionalisieren hat die Sparkassenorganisation 1992 die Sparkassenstiftung für internationale Kooperation gegründet. Auch wenn das Projektvolumen von sechs Millionen Euro zum Jahresende 2005 in Ländern wie Mexiko, Peru, den Philippinen, Vietnam, Sri Lanka oder Indonesien zunächst wenig klingen mag, so zeigt es aus Sicht des Autors – selbst langjähriges geschäftsführendes Vorstandsmitglied des DSGV – dennoch, dass der S-Gedanke auch in der Schaffung und Stärkung lokaler und regionaler Finanzdienstleistungsstrukturen Einsatz findet. Das Konzept „Sparkasse“, so seine Überzeugung, ermöglicht den Aufbau von Mikrofinanzinstituten und ist zum Exportmodell in vielen Staaten der Welt geworden. (Red.)

Finanzsektors, welche die Unternehmen der Sparkassen-Finanzgruppe – Sparkassen, Landesbanken und ihre Verbände und Verbundpartner – dazu veranlasst haben, ihr Know-how, ihre Mitarbeiter, Ausbildungskapazitäten und finanziellen Ressourcen für entwicklungspolitische Maßnahmen im Finanzdienstleistungsbereich in Entwicklungs- und Schwellenländern ebenso wie in Transformationsländern aktiv einzusetzen.

Gründung der Sparkassenstiftung für internationale Kooperation

Das Engagement begann vor vielen Jahrzehnten mit Aktivitäten unter der Führung des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes vor allem in Afrika und Südamerika. Es wurde dann wesentlich intensiviert mit der Öffnung des Eisernen Vorhangs ab 1990. Diese Öffnung führte zu verstärkten Kontakten zu Sparkassen in Mittel- und Osteuropa, die regelmäßig in Anfragen nach Beratungs- und Unterstützungsleistungen im anstehenden Transformationsprozess mündeten. Mit der Gründung der Sparkassenstiftung für internationale Kooperation in Bonn haben die Unternehmen und Verbände der Sparkassen-Finanzgruppe dann im Jahr 1992 eine Einrichtung geschaffen, mit der das entwicklungspolitische Engagement intensiviert und die Durchführung der immer zahlreicher werdenden Projekte professionalisiert wurde.

Seit ihrer Gründung hat die Sparkassenstiftung für internationale Kooperation rund 90 Projekte in über 50 Staaten realisiert. Dies geschah in Kooperation mit dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), der KfW Bankengruppe, einschließlich der Deutschen Investitions- und Entwicklungsgesellschaft (DEG), der Weltbank, der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung und der Europäischen Union.

Jährlich werden rund 50 Praktiker aus der Sparkassen-Finanzgruppe in die Partnerinstitute weltweit entsandt, wo sie ihre Kenntnisse beispielsweise über lokales Banking, das Einlagen- und Kreditgeschäft, Filialnetzstrukturen oder den Aufbau von Managementsystemen in Form von Beratungs- und Schulungstätigkeit sowie praktischer Arbeit „on-the-job“ vor Ort einbringen.

Ende 2005 hat die Sparkassenstiftung ein Projektvolumen von sechs Millionen Euro erreicht. Das bedeutet eine Steigerung seit dem Jahr 2000 um jährlich rund 25 Prozent. Insgesamt hat sich das Projektvolumen in den letzten fünf Jahren verdreifacht. Das belegt die Leistungsfähigkeit der Stiftung und das Vertrauen ihrer nationalen und internationalen Partner. Das BMZ, die KfW und die Weltbank stellen den weitaus größten Teil der Mittel für die Durchführung von Projekten der Sparkassenstiftung zur Verfügung.

Die Finanzierung der eigenen Kosten der Sparkassenstiftung beruht auf drei Komponenten: Die erste Säule bilden die Beiträge ihrer knapp 300 Mitglieder, zweitens finanziert sich die Sparkassenstiftung über die Zinserträge, die ihr aus dem Stiftungskapital zufließen; die dritte Säule umfasst die anteilige Kostenerstattung durch die nationalen und internationalen Geber.

Rolle der Wirtschaft in der Entwicklungszusammenarbeit stärken

Die Zahlen belegen: Die Sparkassenstiftung ist auf einem sehr guten Weg. Sie ist bereit, weitere Projekte in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit zu übernehmen und Verantwortung für nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung in Entwicklungs- und Schwellenländern ebenso wie in Transformationsländern zu tragen.

Es sind gerade die entwicklungspolitischen Organisationen der Wirtschaft und ihre Unternehmen, die sich durch ihre Wirtschaftsnähe und ihre wirtschaftliche und entwicklungspolitische Kompetenz auszeichnen und mit diesen Fähigkeiten noch stärker einen Beitrag zur Entwicklung der Wirtschaft in den Entwicklungsländern leisten können und leisten wollen.

Heute sind es weniger als ein Prozent der Mittel des BMZ, die in Kooperation mit der Wirtschaft für entwicklungspolitische Vorhaben ausgegeben werden. Dies ist zu wenig. Entsprechend wurde zusammen mit der „Arbeitsgemeinschaft Entwicklungspolitik der Deutschen Wirtschaft“ (AGE) in einem Positionspapier mit dem Titel „Die Rolle der Wirtschaft in der Entwicklungszusammenarbeit stärken“ formuliert und Anfang des Jahres Frau Ministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul gemeinsam mit Vertretern des Bundes Katholischer Unternehmer (BKU), des Deutschen Genossen-

schafts- und Raiffeisenverbandes (DGRV), des Senior Experten Service (SES) und der Stiftung für wirtschaftliche Entwicklung und berufliche Qualifizierung (Sequa) vorgebracht.

In dem Papier heißt es unter anderem: „Die Förderung der Wirtschaft, besonders des Mittelstandes, in Entwicklungsländern muss zu einem inhaltlichen Schwerpunkt der deutschen Entwicklungszusammenarbeit werden.“ Und: „[...] dass eine stärkere Einbeziehung der Wirtschaft in die Entwicklungszusammenarbeit deren Qualität erheblich verbessern wird und eine nachhaltige Armutsbekämpfung nur gelingen kann, wenn wirtschaftliche Entwicklung überall zum Motor von Wachstum, Beschäftigung und Wohlstand für alle wird.“

Finanzsektor-Struktur am Beispiel Mexiko

Diesen Empfehlungen liegt die Erfahrung der Weltbank zugrunde, dass für eine nachhaltige Verringerung der Armut die Entwicklung des unternehmerischen Sektors und die dafür notwendigen Rahmenbedingungen im Zentrum entwicklungspolitischer Zusammenarbeit stehen muss. Denn die Halbierung der Anzahl der in extremer Armut Lebenden bis zum Jahr 2015 ist eines der ehrgeizigen Millennium-Entwicklungsziele, die sich die internationale Staatengemeinschaft gesetzt hat.

Wir erwarten, dass der Vorschlag, das Potenzial der Unternehmen verstärkt zu nutzen, in der Entwicklungspolitik seinen Niederschlag findet und mehr Gelder für die Durchführung von Entwicklungsprojekten unter Einschaltung der unternehmerischen Wirtschaft bereitgestellt werden können.

Dass das Vorhandensein eines funktionsfähigen Finanzsektors keine Selbstverständlichkeit ist, zeigt das Beispiel Mexiko:

Nach zwei heftigen Wirtschaftskrisen – die letzte (so genannte „Tequila-Krise“) in den neunziger Jahren – und der anschließenden Privatisierung des Bankensektors befinden sich die größten Banken des Landes in internationaler Hand (zum Beispiel die US-amerikanische Citigroup, die spanische Banco Bilbao Vizcaya Argentaria BBVA). Diese Gruppe von Banken verfolgt sehr ähnliche Geschäftsmodelle. Sie konzentrieren ihre Aktivitäten auf die Hauptstadt und die großen Ballungszentren und rich-

ten ihr Angebot an Finanzdienstleistungen nur an ganz bestimmte Kundensegmente: größere Unternehmen, davon viele mit internationalen Geschäftsbeziehungen, Versicherungen und Pensionsfonds sowie Bevölkerungsschichten mit höheren Einkommen. Ein Blick in die Geschäftsergebnisse dieser Banken zeigt, dass diese Strategie der selektiven Marktbearbeitung sehr profitabel ist, denn mangelnder Wettbewerb zwischen den Finanzinstitutionen zieht hohe Preise nach sich.

Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage

Kleine und mittlere Unternehmen in strukturschwächeren Regionen und die Bevölkerung in ländlichen Gebieten werden weder von dieser Bankengruppe noch von den kommerziell ausgerichteten nationalen Kreditinstituten bedient, da sie diese Segmente für zu risikoreich, zu kleinteilig und damit für zu kostenaufwendig und zu wenig profitabel halten. So gibt es in Mexiko Städte mit 200 000 Einwohnern, in denen keine dieser Banken mit einer Filiale vertreten ist.

Doch auch in diesen ländlichen, strukturell vernachlässigten Regionen ist Nachfrage nach Finanzdienstleistungen in beträchtlichem Maße vorhanden. Von den mehr als 100 Millionen Einwohnern Mexikos werden nach Schätzungen des mexikanischen Finanzministeriums und der Zentralbank maximal 25 Millionen von den kommerziellen internationalen und nationalen Banken bedient. Von den restlichen 75 Millionen Einwohnern verfügt die Hälfte über Geld, das sie sparen können beziehungsweise wollen oder sie sind aufgrund ihrer Beschäftigungssituation kreditwürdig.

Diesem Potenzial steht in Mexiko ein unzureichendes Angebot an leistungsfähigen Finanzdienstleistern gegenüber. In den Regionen außerhalb der Zentren haben sich

vor allem die Volkssparkassen (so genannte „Cajas“) etabliert, die sich auf einkommensschwächere Bevölkerungskreise sowie auf Kleinunternehmen, oft vor allem Handwerker und Bauern, konzentrieren. Heute gibt es über 600 dieser meist kleinen, zumeist als Genossenschaften errichteten Institute. Für ihre mehr als drei Millionen Kunden sind sie die einzige Möglichkeit, Spareinlagen sicher anzulegen und kleine Kredite zu erhalten. In der Vergangenheit gehörten sie zum informellen Sektor, der weder reguliert noch beaufsichtigt wurde. In der Folge kam es in den letzten Jahrzehnten immer wieder zu Betrugsfällen, was zu einem hohen Vertrauensverlust führte. Staatliche Subventionen in beträchtlicher Höhe versickerten, ohne die gewünschte Wirkung erzielt zu haben.

Seit drei Jahren wird der Sparkassensektor mit Unterstützung der Weltbank reformiert. Beraten werden die mexikanischen Cajas dabei von internationalen Beratern, unter anderem aus deutschen Sparkassen und Genossenschaftsbanken. Für fast 400 Cajas gibt es dabei individuelle Restrukturierungspläne mit dem Ziel, diese Institute so zu qualifizieren, dass sie den offiziellen Status einer formalen Finanzinstitution durch die mexikanische Bankenaufsicht erhalten.

Transformation in den formellen Finanzsektor

Diese Transformation von Finanzinstitutionen aus dem informellen in den formellen Sektor ist ein wichtiger und konsequenter Schritt. Er bedeutet für die einzelne Finanzinstitution eine qualitative Aufwertung; gewissermaßen ein Gütesiegel seitens der Bankenaufsicht. Für den Kunden bedeutet dies mehr Vertrauen und Sicherheit. Es muss letztlich das Ziel sein, über diese Transformationen den formellen Finanzsektor insgesamt zu stärken und damit erhöhte Transparenz in der Finanzpolitik sicherzustellen.

Was für Mexiko beispielhaft skizziert wurde, trifft für viele Entwicklungs- und Schwellenländer zu: Die Nachfrage nach Finanzdienstleistungen übersteigt deutlich das Angebot seitens der bestehenden Finanzinstitutionen. Dazu haben die britischen Wissenschaftler Steven Peachey und Alan Roe in ihrer Studie „Access to Finance“ ausgeführt, dass in einem industrialisierten Land üblicherweise mehr als 80 Prozent der Gesellschaft Zugang zu Finanzdienstleis-

tungen haben, während es in einem Entwicklungsland wie Kenia, das noch dazu über eines der besseren Finanzsysteme Afrikas verfügt, nur zehn Prozent sind. In vielen Entwicklungs- und Schwellenländern haben weite Teile der Gesellschaft keine Chance, durch Überweisungen, durch sichere und verzinsten Einlagen oder durch Kredite und dank unternehmerischer Aktivität am Wirtschaftsleben überhaupt teilzuhaben und durch Mobilisierung eigener Kräfte den Status der Armut zu verlassen. Dies gilt vor allem, aber nicht nur für die Regionen außerhalb der Zentren.

Kommunale Sparkassen in Peru

Dieser Situation stand auch Peru in den achtziger Jahren gegenüber. Große Teile der Bevölkerung und der Kleinst-, Klein- und Mittelunternehmen außerhalb der Hauptstadt Lima hatten nur eingeschränkten Zugang zu Finanzinstitutionen, die sie mit Krediten und sicheren Anlagemöglichkeiten versorgten. Mit Unterstützung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) haben die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) und der Deutsche Sparkassen- und Giroverband (DSGV) daher seit 1983 ein Netz von 13 kommunalen Sparkassen (Cajas Municipales de Ahorro y Crédito, CMAC), alle außerhalb von Lima, aufgebaut – und erfolgreich etabliert.

Ihre Struktur orientiert sich stark am deutschen Sparkassensystem. Die peruanischen Sparkassen sind heute der größte Anbieter von Mikrofinanzdienstleistungen in Peru und sie sind wirtschaftlich erfolgreich: Insgesamt unterhalten sie ein Netz von 160 Zweigstellen (alle Zahlen per 30. Juni 2005); einem Sparvolumen von rund 675 Millionen US-Dollar stehen Ausleihungen von fast 700 Millionen US-Dollar gegenüber. Das Eigenkapital der Cajas (CMAC) wurde im Laufe von 20 Jahren durch einbehaltene Gewinne gebildet und beträgt mehr als 150 Millionen US-Dollar. Diese Zahlen machen insbesondere eines deutlich: Ökonomischer Erfolg ist mit einem zielgruppengerechten Angebot an Mikrofinanzdienstleistungen möglich.

Mikrofinanzprojekte für Frauen

In den Entwicklungs- und Schwellenländern sind es häufig Frauen, die innerhalb ihrer Familien die Verantwortung für regelmäßige Einkünfte tragen, um den Le-

Für eilige Anzeigenaufträge

Telefon 0 69/97 08 33-33
(Alexandra Knab)

Fax 0 69/707 84 00

E-Mail anzeigen@kreditwesen.de

bensunterhalt zu bestreiten, um die Kinder zur Schule schicken zu können und ihnen vielleicht sogar eine weiterführende Ausbildung zu ermöglichen. Sie spielen somit eine besondere Rolle in vielen Gesellschaften.

Im Jahr 1987 wurde auf den Philippinen das „Center for Agriculture and Rural Development“ (kurz: CARD) mit dem Ziel gegründet, durch Organisation und Stärkung armer ländlicher Frauen einer ständig wachsenden Kundengruppe dauerhaften Zugang zu Mikrofinanzdienstleistungen zu verschaffen. Der Fokus lag jedoch nicht ausschließlich auf der Mikrofinanzkomponente; vielmehr wurden die Kundinnen in speziellen Ausbildungszentren zusätzlich in Fragen der Hygiene, des Gesundheitswesens oder auch der Kindererziehung weitergebildet.

Lebensgrundlage für Tausende von kleinen Handwerksbetrieben

Dass Profitabilität und Armutsbekämpfung keinen Widerspruch darstellen, hat CARD bewiesen. Die ursprünglich als Fraueninitiative gegründeten Nichtregierungsorganisation ist heute zu einer Bank mit etwa 150 000 Kundinnen und einem Netz von über 100 Zweigstellen gewachsen. Diese Institution gibt in immer stärkerem Maße Tausenden von kleinen Handwerkerinnen und Händlerinnen eine Lebensgrundlage und Lebensperspektive. Durch ihre effiziente Organisation und die intensive Betreuung der Kreditnehmerinnen arbeitet Card profitabel. Wesentlich dazu beigetragen hat hier die Unterstützung der Sparkasse Essen, die über einen langen Zeitraum CARD in allen Fragen der Organisation unterstützt hat.

Aufbau eigener Organisationsstrukturen

Heute ist die Institution selbst beratend tätig und gibt ihre Erfahrungen an den vietnamesischen Partner, die vietnamesische Frauenunion „Vietnam Women's Union“ (VWU), weiter. Diese ist ebenfalls eine Institution, die sich ausschließlich an Frauen richtet. CARD unterstützt sie bei der Umwandlung ihrer Mikrofinanzinstitution „TYM Fund“ in eine eigenständige Finanzinstitution mit Banklizenz.

Bislang ist der Fund eine Abteilung innerhalb der vietnamesischen Frauenunion. Er

hat jedoch eine Größenordnung erreicht, die die Umwandlung in eine formelle Mikrofinanzinstitution erfordert, um die Geschäfte effizient abwickeln zu können und eine weitere Expansion zu ermöglichen. Die Sparkassenstiftung unterstützt den TYM Fund bei seiner Herauslösung aus der Frauenunion und bei seiner schrittweisen Professionalisierung hin zu einer formellen Finanzinstitution durch den Aufbau eigener, leistungsfähiger Organisationsstrukturen.

Wie bei CARD verschafft die vietnamesische Frauenunion mit ihrer Institution den Frauen in besonders armen Regionen Vietnams einen dauerhaften Zugang zu Mikrokrediten und fördert zugleich die Bildung von Sparguthaben. Mitglied beim TYM Fund können nur Frauen unterhalb der Armutsgrenze werden, also Frauen, deren monatliches Einkommen 100 000 vietnamesische Dong (fünf Euro) nicht übersteigt. Die zentrale Aufgabe des Fonds ist die Vergabe von Kleinstkrediten mit einem durchschnittlichen Betrag von etwa zwei Millionen vietnamesischen Dong (rund 100 Euro). Der TYM Fund bietet seinen Mitgliedern auch Sparprodukte an. Gegen eine wöchentliche Gebühr von 200 vietnamesischen Dong (entspricht 0,01 Euro) sind sie krankenversichert, im Todesfall werden die Beerdigungskosten übernommen und eventuell noch ausstehende Kreditraten werden erlassen.

Darüber hinaus schult die Frauenunion ihre Mitglieder in Bereichen wie Familienplanung oder Hygiene und bildet sie in Fragen der Landwirtschaft oder der Haushaltsführung weiter.

Seit Mitte 2005 ist in Hanoi ein Langzeitberater der Sparkassenstiftung im Einsatz, der den TYM Fund bei seinem Prozess der Verselbständigung berät. Die Sparkasse Essen, die bereits lange Jahre die Entwicklung von CARD durch die Entsendung von Fachexperten begleitet und unterstützt hat, ist auch hier in Vietnam wieder fachlich beratend tätig.

Wiederaufbaufonds Südasiens

Zur nachhaltigen Unterstützung des Wiederaufbaus der asiatischen Regionen, die im Dezember 2004 von der Tsunami-Katastrophe heimgesucht wurden, hat die deutsche Sparkassen-Finanzgruppe in einer außerordentlichen Anstrengung und

Initiative einen Wiederaufbaufonds in Höhe von 15 Millionen Euro eingerichtet. Diese Initiative ist keine kurzfristige Hilfe, wie sie von anderen internationalen Hilfsorganisationen in erheblichem Ausmaß geleistet wurde und noch geleistet wird.

Vielmehr wird Know-how in der Vergabe von Kleinkrediten sowie Finanzmittel angeboten, die den von der Flutkatastrophe betroffenen Kleinunternehmern durch den strukturierten Aufbau und die Implementierung einer revolving Kreditlinie dauerhaften Zugang zu Mikrokrediten ermöglicht. Diese erhalten so die Chance, nicht nur ihre eigene Existenz wieder herzustellen, sondern durch ihr Waren- und Leistungsangebot sowie als Arbeitgeber zur wirtschaftlichen Entwicklung, insbesondere auch zur Schaffung von Arbeit und Einkommen beizutragen.

Die Mikrokredite werden über lokale Finanzinstitutionen ausbezahlt. In einem nicht einfachen Umfeld konnten in relativ kurzer Zeit leistungsfähige Partner in Sri Lanka gewonnen werden: die „Hatton National Bank“, eine Geschäftsbank, die ihre Ursprünge in der srilankischen Teeindustrie hat, sowie „Seeds“, eine der führenden Nichtregierungsorganisationen in Sri Lanka.

Struktureller Aufbau im Fokus

Zum 31. Dezember 2005, fünf Monate nach Anlaufen des Projektes, sind bereits 680 000 Euro an Klein(st)unternehmer in Sri Lanka ausgezahlt worden, mit denen über 300 Unternehmen unterstützt wurden, was für mehr als 1 150 Tsunami-Betroffene eine neue Beschäftigung und Einkommensquelle bedeutet. Es kann damit gerechnet werden, dass im Laufe dieses Jahres die gesamte Kreditsumme von 12,5 Millionen Euro über die lokalen Partner in Sri Lanka und Indonesien ausgelegt werden kann.

Neben der finanziellen Unterstützung hilft die Sparkassen-Finanzgruppe beim Aufbau von Strukturen zur Vergabe von Kleinkrediten. Vier deutsche Langzeitberater der Sparkassenstiftung haben ihre Arbeit in Sri Lanka aufgenommen. Drei der vier Berater stammen aus deutschen Sparkassen, von denen sie für diese wichtige Aufgabe freigestellt wurden. Sie sind in ein nicht einfaches Umfeld gegangen und leisten dort



außerordentlich wichtige und engagierte Arbeit. Sie sind Ansprechpartner für die Partnerinstitutionen vor Ort, sie unterstützen die Kreditvergabe und sind bei der Einschätzung der Kreditrisiken behilflich.

Die Kreditnehmer erhalten im Schnitt 1900 Euro für eine Laufzeit von bis zu drei Jahren. Damit bekommen die kleinen Betriebe aus Handwerk, Landwirtschaft, Fischerei und Tourismus das notwendige Kapital, um ihre zerstörten Maschinen, Boote oder Häuser zu reparieren oder wieder aufzubauen.

Regionale Entwicklungsbank als Partner

Durch den Tsunami wurden nicht nur Anlagen und Material der Unternehmer zerstört und damit auch Beschäftigung und Einkommen ihrer Mitarbeiter/innen, sondern viele der Betroffenen, ihre Familien und Freunde, haben fürchterliches Leid erfahren, weit über das rein Materielle hinaus.

Für die praktische Kreditvergabe vor Ort bedeutet dies, dass sich die Mitarbeiter der Sparkassenstiftung und Kreditberater der Partnerbanken nicht nur mit den üblichen bankfachlichen Dingen zu befassen haben. Vielfach erfordert das Kreditgeschäft eigene Lösungen. Viele Betroffene haben keine Ausweisdokumente und können eine unternehmerische Tätigkeit vor dem Tsunami nicht nachweisen. Dann hilft nur das sensible, persönliche Gespräch mit Familienmitgliedern, Freunden oder früheren Kollegen, in denen versucht wird, eine Vorstellung von den Antragstellern und ihren Leistungsmöglichkeiten zu gewinnen.

In Indonesien hat sich der Start des Sparkassen-Wiederaufbaufonds deutlich schwieriger dargestellt. In der Region Aceh, eine der am schwersten vom Tsunami betroffenen Regionen Indonesiens, wurde schließlich mit der regionalen Entwicklungsbank BPD Aceh ein engagierter Partner gefunden.

Zwei Langzeitberater vor Ort

Seit diesem Monat arbeiten zwei Langzeitberater der Sparkassenstiftung in Banda Aceh, der Hauptstadt der Region Aceh, vor Ort. Durch die fehlenden englischen Sprachkenntnisse des acehnischen Partners waren und sind umfangreiche Vorbereitungsmaßnahmen für die Experten durchzuführen, aber inzwischen sind die Arbeiten auch in Indonesien auf gutem Weg. Die ersten Kre-

ditauslagen werden zum Ende des zweiten Quartals 2006 erwartet.

Der Sparkassen-Wiederaufbaufonds bietet vielen Tsunami-Betroffenen eine neue Chance. Durch die Kombination des bank- und entwicklungsfachlichen Know-hows der Sparkassenstiftung mit der lokalen Kenntnis und Veränderungsbereitschaft der Partnerinstitutionen bestehen in Sri Lanka und Indonesien gute Perspektiven, die Kreditprogramme nachhaltig zu implementieren, so dass sie auch nach Ablauf der auf zwei Jahre befristeten Beratungsmaßnahmen dauerhaft Bestand haben werden.

Mit diesen Projektbeispielen aus Mexiko, Peru, den Philippinen, Vietnam, Sri Lanka und Indonesien sollte verdeutlicht werden, wie sich die Sparkassenstiftung für internationale Kooperation als entwicklungspolitischer Arm der Sparkassen-Finanzgruppe in ihren Projekten zusammen mit nationalen und internationalen Gebern bei der Schaffung und Stärkung lokaler und regionaler

Finanzdienstleistungsstrukturen engagiert und beträchtliche Erfolge aufweisen kann.

Geschaffen werden Lebenschancen und Entwicklungsmöglichkeiten für ärmere Bevölkerungsteile und für kleinere lokale Unternehmen, die sonst keine Chance hätten, am wirtschaftlichen Leben teilzunehmen. Dies führt zu Einkommen und Beschäftigung für Arme und Benachteiligte.

Stärkung der Mikrofinanzierung

Mehr als 200 Jahre nach ihrer Gründung sind die Sparkassen in Deutschland zum Exportmodell in vielen Staaten der Welt geworden. Ihre Geschichte und ihr Markterfolg sind Beispiel und Motivation für viele Mikrofinanzinstitute in Entwicklungs- und Schwellenländern. Für die Sparkassen-Finanzgruppe in Deutschland sind sie Verpflichtung und Auftrag, ihr Know-how beim Aufbau sowie bei der Stärkung und Professionalisierung der Mikrofinanzinstitute zur Verfügung zu stellen.



Deutsche Leasing

Zwei Kompetenzen, die sich erfolgreich ergänzen.

Maßgeschneiderte Leasing-Angebote und innovative Vertragsgestaltung sind unsere Stärke. Die Präsenz der Sparkassen vor Ort und die Deutsche Leasing als Kompetenzzentrum für Mobilien- und Immobilien-Leasing ergänzen sich dabei ideal.

www.deutsche-leasing.com
www.sparkassen-leasing.de

 Finanzgruppe